

Dis hus ist halb hinweg gerunnen von der grosse gúss. Zur Entstehung und Frühgeschichte der Wiehre bis 1350

Von
ISO HIMMELSBACH

Das Zinsbuch des Heiliggeist-Spitals von 1456/57 enthält einen Nachtrag aus dem Jahr 1480, der besagt: *Dis hus ist halb hinweg gerunnen von der grosse gúss im jor 1480 da die brucken ouch hinweg runnen vnd ander gross schad geschach.*¹ Das hier erwähnte zerstörte Haus des Heiliggeist-Spitals gehörte zu den ca. 20 Häusern und Scheunen, die ein Hochwasser 1480 in der Wiehre verwüstete und bei dem auch zwei Menschen ums Leben kamen. Der Rat der Stadt Freiburg forderte kurze Zeit später, dass *sich all die so handwerck trybent in jars frist darzû schickent, in die statt ... zû ziehn.*² An einen Fortbestand der Wiehre war folglich zunächst nicht gedacht. Dem Kloster Adelhausen, den Pflegern des Gutleuthauses und den vom Rat angesprochenen Handwerkern ist es zu verdanken, dass der südlich der Dreisam gelegene Wiehrebach doch wieder hergerichtet wurde, und die Siedlung weiter bestehen konnte: Sie baten den Magistrat im August des gleichen Jahres – unter Vorlage älterer Besitzurkunden – um die Erlaubnis zur Wiederherstellung des Wiehrebachs.³

Diese Naturkatastrophe öffnet nicht nur den Blick auf die komplexen Besitzverhältnisse auf dem südlichen Uferstreifen der Dreisam, wie sie sich im ausgehenden 15. Jahrhundert darstellten, sondern macht auch deutlich, wie eng die Existenz der Wiehre zu dieser Zeit an wasserwirtschaftliche Anlagen gebunden war und wie anfällig diese Anlagen gegen größere Hochwasserereignisse waren.

Im folgenden sollen die Anfänge der Wiehre näher untersucht werden. Die regionalgeschichtliche Forschung hat sich schon immer schwer getan, Entstehung, Aussehen und Ausdehnung der Wiehre im Mittelalter klar zu charakterisieren, und die Rolle, die die Wiehre im „Prozess der Stadtwerdung Freiburgs“ zwischen den heute in der Forschung anerkannten Eckdaten 1091 (Bau einer zähringischen⁴ Burg auf dem Schlossberg) und 1120 (Marktrechtverleihung durch Konrad von Zähringen) spielte, zu beschreiben.⁵ Hinderlich sind bei diesem Vorhaben nicht nur der Mangel an frühen schriftlichen Nachrichten, sondern auch das Fehlen von Vorarbeiten zu den topografischen und grundherrschaftlichen Verhältnissen in der Wiehre und Adelhausen.⁶

Forschungsgeschichtlich betrachtet geriet die Wiehre vor allem mit einer Urkunde aus dem Jahr 1298 ins Blickfeld, in der die Formulierung *sant Peter lit bi Würi* Verwendung fand.⁷ Aus-

¹ Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), B2 Nr. 28, fol. 62v.

² StadtAF, B5 XIIIa Nr. 4, fol. 44v.

³ EVA-MARIA SCHÜLE/KATRIN SCHWINEKÖPER: Kulturhistorische Untersuchung der Wiesenbewässerung in Freiburg im Breisgau. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Stuttgart-Hohenheim 1988, S. 104.

⁴ Mit dem Zusatz „von Zähringen“ werden die Herzöge erst seit dem Jahr 1100 bezeichnet. Wenn im Folgenden auch für die Zeit vor 1100 von „den Zähringern“ gesprochen wird, dann soll dies der Lesbarkeit dienen. Vgl. ULRICH PARLOW: Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen 50). Stuttgart 1999, S. 109, Nr. 154.

⁵ MATHIAS KÄLBLE: Zwischen Herrschaft und bürgerlicher Freiheit. Stadtgemeinde und städtische Führungsgruppen in Freiburg im Breisgau im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br. 33). Freiburg 2001, S. 29.

⁶ BERENT SCHWINEKÖPER: Die Vorstädte von Freiburg im Breisgau während des Mittelalters. In: Stadterweiterung

gehend von Berent Schweineköper und – in seiner Fortsetzung – von Hagen Keller ist aufgrund dieser Nachricht oft ein Zentrum der Wiehre auf dem Nordufer der Dreisam postuliert worden,⁸ das zudem auch als direkte Vorgängersiedlung Freiburgs verstanden wird.⁹ Der Berner Stadtarchäologe Armand Baeriswyl lehnt dagegen die Vorstellung einer Ausdehnung der Wiehre auf das Nordufer der Dreisam völlig ab.¹⁰ Die Bandbreite der Deutungen demonstriert vor allem die große Unsicherheit, die auch heute noch herrscht.¹¹

Den Ausgangspunkt der nachfolgenden Untersuchung bildet eine Urkunde aus dem Jahr 1008, mit der König Heinrich II. einen Wildbannbezirk im Breisgau an Bischof Adalbero von Basel verlieh. Darin werden die einzelnen Grenzorte des Wildbanns genannt – darunter auch Adelhausen und die Wiehre. Für beide Orte ist es die erste urkundliche Erwähnung, was 2008 der Wiehre Anlass zu seiner Eintausend-Jahr-Feier gibt.¹²

Schon vor längerer Zeit hat die landesgeschichtliche Forschung im Rahmen einer grundlegenden Neukonzeption der mittelalterlichen Siedlungs-, Herrschafts- und Besitzgeschichte des Breisgaus darauf hingewiesen, dass ein Vergleich der einleitenden Formulierung für die einzelnen Grenzpunkte in der Wildbannbeschreibung im Falle der Wiehre eine formalsprachliche Abweichung enthält, die darauf hindeutet, dass es sich bei der Wiehre des Jahres 1008 nicht um eine geschlossene Siedlung, sondern um eine Sache gehandelt haben könnte. So werden die anderen Grenzorte im Text immer mit *inde ad* eingeleitet, nur bei der Wiehre wird davon abweichend *inde Worin* verwendet. *Worin*, als Pluralform von althochdeutsch „wuora“, bedeutet Wehre/Dämme und wurde später als Singular zum Ortsnamen Wiehre.¹³

Die Urkunde selbst und diese sprachliche Auffälligkeit regen zu Fragen hinsichtlich der Ent-

und Vorstadt. Hg. von ERICH MASCHKE und JÜRGEN SYDOW (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen 51). Stuttgart 1969, S. 39-58, hier S. 52, Anm. 86.

⁷ Freiburger Urkundenbuch (FUB). Bd. I-III. Bearb. von FRIEDRICH HEFELE. Freiburg 1940-1957, hier: FUB II, S. 286, Nr. 239.

⁸ BERENT SCHWINEKÖPER: Topographische Grundlagen zur Freiburger Stadtgründung. In: Freiburg im Mittelalter. Vorträge zum Stadtjubiläum 1970. Hg. von WOLFGANG MÜLLER (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts 29). Bühl/Baden 1970, S. 7-23, hier S. 17ff.; HAGEN KELLER: Über den Charakter Freiburgs in der Frühzeit. In: Festschrift für Berent Schweineköper. Hg. von HELMUT MAURER und HANS PATZE. Sigmaringen 1982, S. 249-282, hier S. 263f. In jüngerer Zeit auch: ECKHARD VILLINGER: Freiburg im Breisgau – Geologie und Stadtgeschichte (Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg, Informationen 12). Freiburg 1999, S. 42.

⁹ ALFONS ZETTLER: Das Freiburger Schloss und die Anfänge der Stadt. In: Freiburg 1091-1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt. Hg. von HANS SCHADEK und THOMAS ZOTZ (Archäologie und Geschichte 7). Sigmaringen 1995, S. 151-194, hier S. 190.

¹⁰ ARMAND BAERISWYL: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg i.Br. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30). Basel 2003, S. 99.

¹¹ THOMAS ZOTZ: Siedlung und Herrschaft im Raum Freiburg am Ausgang des 11. Jahrhunderts. In: Freiburg 1091-1120 (wie Anm. 9), S. 49-78, hier S. 56, Anm. 47. Auch in neuesten Veröffentlichungen wird der Wiehre oft ein Alter zugesprochen, das sich urkundlich nicht belegen lässt. So beziehen sich einige Autoren immer noch auf das längst erledigte *Wihtraha* oder *Witrach*, das verschiedentlich in St. Galler Urkunden genannt wird, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I-III (UB St. Gallen), bearb. von HERMANN WARTMANN. Zürich-St. Gallen 1863-1882, hier UB St. Gallen I, Nr. 126, 790 November 8; UB St. Gallen II, Nr. 574 u. 575, 873 (874) November 16 (15). Dieser Ort lag bei Au am Schönberg und ist heute abgegangen, KARL WIBLER: Merzhausen. Geschichte eines Breisgaurdorfes im Hexental. Freiburg 1981, S. 22f. Noch im Günterstaler Berain von 1344 lässt er sich als Gewinn-Name *ze Wihtera* nachweisen, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), 66/3210, fol. 75. Auch sprachlich gibt es keinerlei Verbindung zwischen *Wihtraha* (ahd. „wit“, für Weite, Ebene und „aha“ für Bach oder Wasserlauf) zu *Worin* oder *wuer* für Wehre oder Dämme. Vgl. zuletzt für eine unrichtige Darstellung: HANS GEORG WEHRENS: Freiburg im Breisgau 1504-1803. Holzschnitte und Kupferstiche. Freiburg 2004, S. 51.

¹² Die Grenzbeschreibung lautet: ... *a villa Togingun usque ad villam Ofhusen et ad Adelenhusun et inde Worin, inde vero usque ad Harderen et inde ad Zaringen et inde ad Gondaluingen et inde ad Wersteten et de illo loco ad Thiermondungen, inde vero ad Ruthtin ac postea ad Bezscingen et inde per ascensum Treisame fluminis usque ad locum, ubi Ramesaha fluvius intrat in Treisama, et inde per ascensum Ramesahae usque ad prescriptam villam Togingun ...*, FUB I, S. 2, Nr. 4.

¹³ ZOTZ (wie Anm. 11), S. 72.

stehung und der Frühgeschichte der Wiehre an: Wer legte diese Wehre und Dämme an? Welchen Charakter und welche Ausdehnung hatte die Wiehre um das Jahr 1008 und früher?

Direkte Nachrichten dazu haben sich nicht erhalten. Eine Annäherung an die ursprüngliche Ausdehnung der Wiehre kann aber ein Verzeichnis von Zehntgütern der Kirche in Adelhausen geben, das zwar in die Zeit „um 1350“ datiert, aber aufgrund der dort genannten Personen sicher vor 1330 abgefasst wurde.¹⁴ Die Anfänge Adelhausens liegen ebenso im Dunkeln wie diejenigen der Wiehre. Der Ortsname verweist als „-hausen“-Ort auf eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts.¹⁵ Des Weiteren spricht für sein hohes Alter die spätere Zugehörigkeit der Adelhauser Kirche zum St. Margarethenkloster in Waldkirch. Heinrich Büttner sah die Kirche in Adelhausen bereits zum Ausstattungsgut dieses Klosters gehörig, das zwischen 918 und 926 als Frauenabtei von Burkhart I., Herzog von Schwaben, und seiner Frau Reginlind, gegründet wurde.¹⁶ Zwischen 954 und 960 hatte Herzog Burkard II. die Abtei dem Reich übergeben. Sie erlangte damit den Status einer Reichsabtei.¹⁷ Das erste überlieferte Patrozinium Adelhausens war allerdings das der hl. Perpetua und des hl. Cyriak. Die Entstehungszeit des Cyriak-Patroziniums wird am Oberrhein – in Anlehnung an das Kloster Sulzburg – auf das Ende des 10. Jahrhunderts datiert.¹⁸

Ein Blick auf die Karte (vgl. Abb. 3) und die zum Zehntbezirk gehörenden Gewanne zeigt, dass diese – wie ein Streifen – zwischen dem Wiehrebach und der eigentlichen Siedlung Adelhausen lagen. Die im Verzeichnis genannten Gewanne sind „Mattenberg“, „Miselacker“, „Gebreite“ sowie „Ober-“ und „Niederfeld“. Die Gewanne „Ober-“ und „Niederfeld“ bestanden bis zu ihrer Überbauung im 19. Jahrhundert und waren in kleinere Parzellen unterteilt. Sie reichten von der Haslacher Gemarkungsgrenze bis zum Fuße des Brombergs. Auffällig ist, dass in dem Verzeichnis auch Besitzungen des Gutleuthauses („Miseler“ = Aussätzige) und des Adelhauser Klosters vorkommen, die in diesem Gebiet der Kirche von Adelhausen abgabepflichtig waren. Diese Aufteilung deutet stark darauf hin, dass sich die späteren Klöster und das Gutleuthaus innerhalb des alten Kirchenzehntbezirks niedergelassen haben. Der vormals zusammenhängende Bezirk wurde also erst später durchbrochen.

Deutlich zu sehen ist, dass die ursprüngliche Anordnung keinen Platz für ein eigenständiges „Dorf Wiehre“ mit ausgedehnten Straßenzügen und einer Dorfallmende gelassen hätte. Erhärtet wird diese Beobachtung durch zwei weitere Besonderheiten: Zum einen ist bis heute nicht bekannt, zu welcher Kirche eine frühe Bevölkerung der Wiehre gehört haben soll, zum anderen wird bis ins 18. Jahrhundert an keiner Stelle von einem „Wiehremer Bann“ oder gar eigenen Grenzsteinen der Wiehre gesprochen. Beide Punkte wären durch das Fehlen einer eigenen Wohn- oder Dorfbevölkerung der Wiehre in der Frühzeit erklärbar.

Damit scheint sich die eingangs aufgestellte Vermutung zu bestätigen, nach der es sich bei der Wiehre des Jahres 1008 nicht um eine Siedlung gehandelt hat – obwohl sie in späterer Zeit als solche mit eigenem Vogt und eigener Gerichtsbarkeit erscheint. Wenn aber die Wiehre keine

¹⁴ HANS-MARTIN MAURER: Ein Verzeichnis der Zehntgüter in Adelhausen um 1350. In: ZGO 113, 1995, S. 225-229. Der abgabepflichtige Albrecht der Zehntner war 1327 bereits verstorben, Die Urkunden des Heiliggeistspitals zu Freiburg im Breisgau (UHS). Bd. I-III. Bearb. von ADOLF POINSIGNON, LEONARD KORTH, PETER P. ALBERT und JOSEF REST (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br. 1, 3 und 5). Freiburg 1890-1927, hier Bd. II, S. 492, Nr. G 26.

¹⁵ MICHAEL HOEPER: Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau: Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 6). Leidorf 2001, S. 112.

¹⁶ HEINRICH BÜTTNER: Waldkirch und Glottertal. Zur politischen Erfassung des Raumes zwischen Kaiserstuhl und Kandel im Mittelalter. Nachdruck: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von Heinrich Büttner (Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 15). Hg. von HANS PATZE. Sigmaringen 1972, S. 87-115, hier S. 89.

¹⁷ Ebd., S. 101.

¹⁸ Berent Schweineköper erwähnt das Kloster Sulzburg, das am Ende des 10. Jahrhunderts gegründet wurde, und die Cyriak-Kirche von Lehen, die 1139 erstmals genannt wird, SCHWINEKÖPER (wie Anm. 6.), S. 52.

Siedlung war, was war sie dann und wo hätten wir sie in der Frühzeit zu suchen? Grundsätzlich bieten sich zwei Entstehungsorte an: das Süd- und das Nordufer der Dreisam.

Das Nordufer der Dreisam

Auf dem Nordufer der Dreisam sind zunächst die Siedlungen (Freiburg-)Betzenhausen und (Freiburg-)Lehen von Interesse, weil sie sich noch in relativer Nähe der im Wildbann von 1008 angesprochenen Wuhranlagen der Wiehre befanden. Sie werden heutzutage vom Südarml des Gewerbekanal mit Wasser versorgt, so dass die topografischen Voraussetzungen für einen Kanalbau also grundsätzlich gegeben gewesen wären.

Wie die Wiehre und Adelhausen sind diese Orte ebenfalls älter als Freiburg: Betzenhausen wird erstmals 969 erwähnt, als Kaiser Otto I. dem Kloster Einsiedeln den Königshof in Riegel mit einigen Orten schenkte, darunter auch Betzenhausen.¹⁹ Wie schon bei Adelhausen weist seine Namensendung „-hausen“ in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.²⁰ Die Siedlung hatte zu den von Otto I. in der Mitte des 10. Jahrhunderts eingezogenen Gütern des aufständischen Grafen Guntram gehört, die der Kaiser anschließend nach und nach an neue Herrschaftsträger im Breisgau vergab.²¹ Hiervon profitierte auch das Kloster Einsiedeln in der heutigen Schweiz, das bereits im Verlauf des 10. Jahrhunderts reichsunmittelbar wurde und damit der Herrschaft des Königs unterstellt war.²² Die Schenkung an das Kloster Einsiedeln wurde 972 von Kaiser Otto II.,²³ 984 von Otto III.²⁴ und 1018 von Heinrich II.²⁵ bestätigt. Der Ort verblieb beim Kloster,²⁶ und noch 1317 werden in einer Erbschaft des Freiburger Bürgers Johannes Ederli Äcker und Matten genannt, die *ze Bezzenhvsen in dem banne von den geistlichen herran des closters von den Einsidellan* lagen.²⁷ Hier haben sich also die Besitzungen des Klosters Einsiedeln sehr lange erhalten.

Der Ort Lehen war Reichsbesitz und stand bis 1218 unter der Verfügungsgewalt der Herzöge von Zähringen. Nach dem Tod von Herzog Bertold V. (1218) wurde er zunächst von Kaiser Friedrich II. als „heimgefallenes“ Lehen eingezogen. Die Grafen von Freiburg kauften den Ort zu Beginn des 14. Jahrhunderts von den schwäbischen Herren von Spitzenberg, um ihn dann schon 1310 an den Ritter Konrad von Tusslingen weiterzuveräußern.²⁸ Nach den Forschungen von Johannes Ekkehard Lichdi über das Verhältnis des Bistums Basel zu den Zähringern haben Kirche und Kirchenpatronat spätestens seit dem späten 11. Jahrhundert dem Bischof von Basel gehört.²⁹

¹⁹ Heremi Liber, Einleitung. *Annales Maiores. Annales Minores. Notae Variae. Dotationes Einsiedlenses. Duo Necrologia Einsiedlensia.* In: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte* 1, 1844, S. 91-152 und 391-424, hier S. 109.

²⁰ Vgl. Anm. 15.

²¹ BÜTTNER (wie Anm. 16), S. 98.

²² ZOTZ (wie Anm. 11), S. 63.

²³ FUB I, S. 1, Nr. 1.

²⁴ FUB I, S. 1, Nr. 2.

²⁵ FUB I, S. 2, Nr. 5.

²⁶ Im ältesten erhaltenen Urbar des Klosters Einsiedeln aus der Zeit zwischen 1217 und 1222 wird Betzenhausen genannt, Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. I/2. Hg. vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Freiburg im Breisgau und dem Landkreis Freiburg. Freiburg 1965, S. 1042.

²⁷ FUB III, S. 334, Nr. 448. Damit sind u.a. die Ausführungen von Lichdi zu ergänzen, der anhand des Einsiedler Urbars nur Besitzungen bis ca. 1218 nennt, JOHANNES EKKEHARD LICHDI: *Bistum Basel und zähringische Herrschaftsbildung in der Freiburger Bucht.* In: *Schau-ins-Land* 110, 1991, S. 7-63, hier S. 19. Zum Einsiedler Urbar siehe: *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft.* Bd. II/2. Hg. von PAUL KLÄUI. 1943, S. 43.

²⁸ ANDREAS LEHMANN: *Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonats Breisgau. 1275 bis 1508.* In: *Freiburger Diözesanarchiv* 40, 1912, S. 1-66, hier S. 49.

²⁹ LICHDI (wie Anm. 27), S. 10.

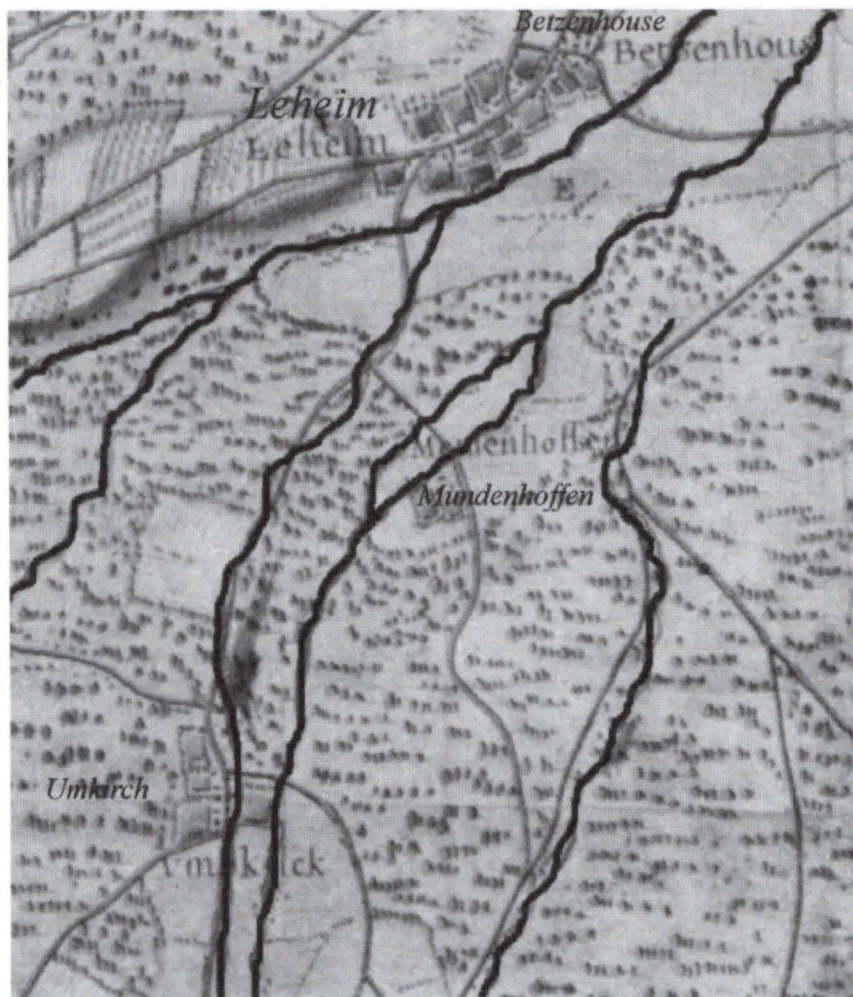


Abb. 1 Die Dreisam im frühen 18. Jahrhundert. Ausschnitt aus einer französischen Militärkarte um 1713 (Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz, M 3162)

Betzenhausen und Lehen lagen nicht nur innerhalb des Wildbannbezirks des Bischofs von Basel, sondern auch innerhalb des heutigen Mooswaldes, der zu dieser Zeit mit den Gewannen „Eschholz“ und „Rotlaub“ noch mindestens bis an die spätere Lehener und Predigervorstadt Freiburgs heranreichte.³⁰ Beide Gewanne gehörten zur Burg Zähringen, die sich ebenfalls in Reichsbesitz befand, woraus die neuere Forschung eine auf Zähringen hin orientierte Reichsgutorganisation erschlossen hat.³¹ Erst aus einer Urkunde von 1273 geht indirekt hervor, dass der westlich von Freiburg befindliche Mooswald teilweise gerodet war, denn „Eschholz“ und „Rotlaub“ warfen zu dieser Zeit beträchtliche Abgaben ab.³² Des Weiteren lässt sich aus den Quellen schließen, dass die Rodungsarbeiten in dieser Gegend frühestens um das Jahr 1200 einsetzten, wofür die Erlaubnis der Herzöge von Zähringen vorgelegen haben muss, da sie als Verwalter des Reichsgutes alleine das Recht hatten, Rodungen in diesem Gebiet zu genehmigen.³³

Für den hier zu behandelnden Zusammenhang ist es wichtig festzuhalten, dass in den Quellen des 10. bis 14. Jahrhunderts keine Nachrichten über Mühlen und Kanäle im Bereich zwischen dem späteren Freiburg und Betzenhausen/Lehen vorliegen.

³⁰ HELMUT BRANDL: Der Stadtwald von Freiburg (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br. 12). Freiburg 1970, S. 45.

³¹ ZOTZ (wie Anm. 11), S. 74f.

³² FUB I, S. 247, Nr. 276.

³³ BRANDL (wie Anm. 30), S. 45.

Dieser negative Befund beschränkt den Entstehungsort der Wiehre auf das Südufer der Dreisam, denn wo offenbar trotz vorhandener Möglichkeiten kein Bedarf an wassertechnischen Einrichtungen bestand, werden um 1008 auch keine Wehre oder Dämme angelegt gewesen sein.

Einschub: Die Dreisam als geologische und historische Determinante

Über Haupt- und Nebenläufe der Dreisam ist für das Mittelalter so gut wie nichts bekannt. Immer wieder ist in der Literatur von Veränderungen des Flussbetts zu lesen. Dabei wird bei näherer Betrachtung deutlich, dass die geologischen und historischen Zeiträume vermengt werden, was das Bild nicht einfacher macht.

Als Beispiel dafür können archäologische Beobachtungen über den Dreisamverlauf dienen. So hat man bei archäologischen Sondierungen, die im Zusammenhang mit der Planung der Gaspipeline TENP durchgeführt wurden, festgestellt, dass „die“ Dreisam nicht, wie heute, nördlich von Umkirch, sondern südlich des Ortes verlief.³⁴

Vergleicht man diese Beobachtung mit frühen Karten unseres Raumes, dann ist festzustellen, dass eine exakte Aussage, ob es sich dabei tatsächlich um den Hauptlauf der Dreisam oder nur um einen Seitenarm gehandelt hat, nur schwer möglich sein wird. Noch auf einer französischen Militärkarte des frühen 18. Jahrhunderts wird Umkirch von mehreren Armen der Dreisam umflossen (Abb. 1). Es ist also nicht ohne weiteres eindeutig zu entscheiden, in wie viele Arme sich die Dreisam auf welcher Strecke und zu welcher Zeit aufteilte und wie lange das jeweilige Flussbett genutzt wurde.

Dessen ungeachtet steht aber fest, dass sich die Anwohner der Dreisam in irgendeiner Form Gedanken darüber gemacht haben müssen, wie sie sich und ihre Mühlen als wichtige und kapitalintensive Produktionsstätten vor den Überflutungen bei Hochwasser schützen konnten. Die Gegenmaßnahmen scheinen dabei aus heutiger Sicht äußerst bescheiden gewesen zu sein, was die eingangs geschilderte Hochwasserkatastrophe von 1480 zeigt. Aufzeichnungen des 16. Jahrhunderts zum Hochwasserschutz an der Dreisam lassen den Schluss zu, dass man der zerstörerischen Kraft des Hochwassers im Grunde nichts anderes entgegenzusetzen hatte als die Vorsichtsmaßnahme, seine eigenen Produktionsstätten in möglichst sicherer Entfernung vom Fluss anzulegen. Technisch gesehen erschöpften sich die Maßnahmen der Menschen auch im 16. Jahrhundert noch darin, Kanäle, Dämme und Wehre in gutem Zustand zu halten, sie regelmäßig auszubessern und die Dreisam mit Hilfe von Flechtwerk aus Erlen und Weiden möglichst am Verlassen ihres Flussbetts zu hindern.³⁵

Im Folgenden soll deshalb vorausgesetzt werden, dass bereits die Menschen des frühen Mittelalters nach Lösungen für dieses Dilemma gesucht haben und sie im Stauwehr-, Kanal- und Dammbau auch fanden. Vielleicht gab es Versuche, das Wasser über Ableitungskanäle, die außerhalb des Überschwemmungsgebiets der Dreisam geführt wurden, zu den Produktionsstätten zu leiten. Hierfür könnten bereits bestehende kleinere natürliche Dreisamarms genutzt und entsprechend ausgebaut worden sein. Wichtiger als die Anlegung eines gemauerten Kanals war vor allem, den Auslauf des Wassers aus der Dreisam mit einem regulierbaren Wehr zu versehen und derart zu verstärken, dass es zumindest den jährlich wiederkehrenden Hochwassern standhalten konnte. Bei den Mühlen selbst mussten weitere Arbeiten erfolgen, um das Wasser kontrolliert auf die Räder zu bringen. Von der Mühle des heutigen Mundenhofs ist bekannt, dass dort bereits im 9. Jahrhundert ein *aquaeductum* zur Zuleitung des Wassers vorhanden war.³⁶

³⁴ J. SEIDEL/A. FAUSTMANN/M. RAUSCHKOLB/D. SUDHAUS: Untersuchungen zur Landschaftsgenese entlang der TENP-Trasse im Raum Freiburg von 2001 bis 2003 (Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg i. Br. 94). [2004]. S. 151-173.

³⁵ StadtAF, C1 Wasserbau 2, Abschrift der „Wuhrordnung“ von 1588 Februar 20.

³⁶ UB St. Gallen II, Nr. 504.

Das Südufer der Dreisam

Für die Situation auf dem Südufer der Dreisam ist die Quellenlage etwas besser, was sicherlich kein Zufall ist, sondern mit den eben geschilderten topografischen Gegebenheiten zusammenhängt. Ausgangspunkt der Untersuchung ist auch hier die Frage nach der Erwähnung wasserwirtschaftlicher Aktivitäten vor dem Jahr 1008.

Vor allem in jüngerer Zeit wurde der Wiehre – wohl mangels erkennbarer Alternativen – eine Rolle im Silberbergbau zugeschrieben. Diese basiert im Wesentlichen auf der Vorstellung, dass der notwendige Aufwand zum Bau von Wehren und Kanälen „kaum nur einigen Getreidemühlen gegolten haben kann“.³⁷ Ein Nachweis von primärer Silberverarbeitung vor dem Jahr 1100 fehlt allerdings für die Wiehre – wie im Übrigen auch für Freiburg selbst.³⁸ Das Privileg, auf das sich die Forschung an dieser Stelle stützt, betraf Rechte an Silbergruben im Breisgau, womit Kaiser Konrad II. den Bischof von Basel 1028 belehnte.³⁹ Auch ein späterer Gewann-Name in der Wiehre – *zum silber tych* –, der auf derartige Aktivitäten schließen lassen könnte, hatte nichts mit dem Edelmetall zu tun, sondern entwickelte sich als Begriff für Wasser, das silbrig schäumt, wenn es an einer Staustufe hinunterfließt.⁴⁰

Die etwas voreilig abgewerteten Getreidemühlen bedeuteten im 8. und 9. Jahrhundert indes einen technischen Fortschritt und lagen ganz auf der Höhe der Zeit, wie sich im Übrigen sagen lässt, dass die Mühlentechnik bis ins 19. Jahrhundert stets weiterentwickelt wurde. Der Bau von Mühlen war kapitalintensiv und setzte spezielles technisches Wissen voraus, das im frühen Mittelalter nicht allgemein verfügbar war. Aus diesen Gründen lohnt sich durchaus ein Blick auf die Überlieferung der Klöster, die in der Umgebung des späteren Freiburg zu jener Zeit begütert waren. Vor allem sind in diesem Zusammenhang die Klöster St. Gallen und Lorsch zu nennen, in deren Schriftquellen sich schon früh Belege für eine Wassernutzung finden lassen. Diese Nachrichten spiegeln aber immer nur eine einzige Art der Wassernutzung wider, für die kanalisiertes Wasser notwendig gewesen wäre, und das sind die Mühlen.

Dass andere Arten der Wassernutzung stattgefunden haben, wie beispielsweise die Wiesenbewässerung, ist zwar wahrscheinlich, aber nicht zu belegen. In den Texten wurde sprachlich zwar zwischen Weideland (*pascua*) und Wiesen (*prata*) unterschieden, aber ein eindeutiger Begriff für die Technik der Wiesenbewässerung wurde nicht ausgebildet. In der Pertinenzformel wurden jedoch immer Wasserrechte an das Kloster übergeben, auch wenn es inhaltlich nicht um Fischereirechte oder Mühlen ging.

Dieser Beobachtung steht die Sprachgeschichte entgegen, denn die meisten wässerungstechnischen Fachausdrücke sind althochdeutschen Ursprungs, wie z.B. „Wuohr“, „Runs“,⁴¹ „Känel“ oder „Kehr“ und sind zudem „mit südwestdeutschem Erdgeruch“ behaftet, wie es Gerhard Endriss einmal formuliert hat.⁴² Die Termini weisen damit sowohl auf Südwestdeutschland als Entstehungsraum als auch auf das 7./8. Jahrhundert als Entstehungszeit hin.⁴³

Kommen wir zurück zu den Mühlen, so findet sich der älteste Hinweis auf eine Mühle in

³⁷ BAERISWYL (wie Anm. 10), S. 99.

³⁸ THILO REHREN: Die Tiegel und Schmelzschalen aus der Freiburger Innenstadt. In: LUISA GALIOTO/FRANK LÖB-
BECKE/MATTHIAS UNTERMANN: Das Haus „Zum roten Basler Stab“ (Salzstraße 20) in Freiburg im Breisgau (For-
schungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 25). Stuttgart 2002, S. 531-538,
hier S. 537f.

³⁹ Die Urkunden Konrads II. Mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II. Hg. von HARRY BRESSLAU (Monu-
menta Germaniae Historica Diplomata 4). Hannover 1909, Nr. 133.

⁴⁰ KLAUS PETER ROOS: Die Flurnamen in der Freiburger Bucht. Ein Beitrag zur Namenkunde und Sprachgeschichte
des Breisgaus. Diss. Freiburg 1966, S. 151.

⁴¹ „Runs“ oder „Runz“ kommt von „rinnen“ und meint einen von Menschenhand angelegten kleineren Wasserlauf.
Dabei muss es sich nicht um einen Kanal handeln, denn auch die Gräben für die Wiesenbewässerung wurden so
bezeichnet.

⁴² SCHÜLE/SCHWINEKÖPER (wie Anm. 3), S. 32.

⁴³ Das Althochdeutsche wird von der Sprachwissenschaft in die Zeit vom 7./8. Jahrhundert bis 1050 gelegt.

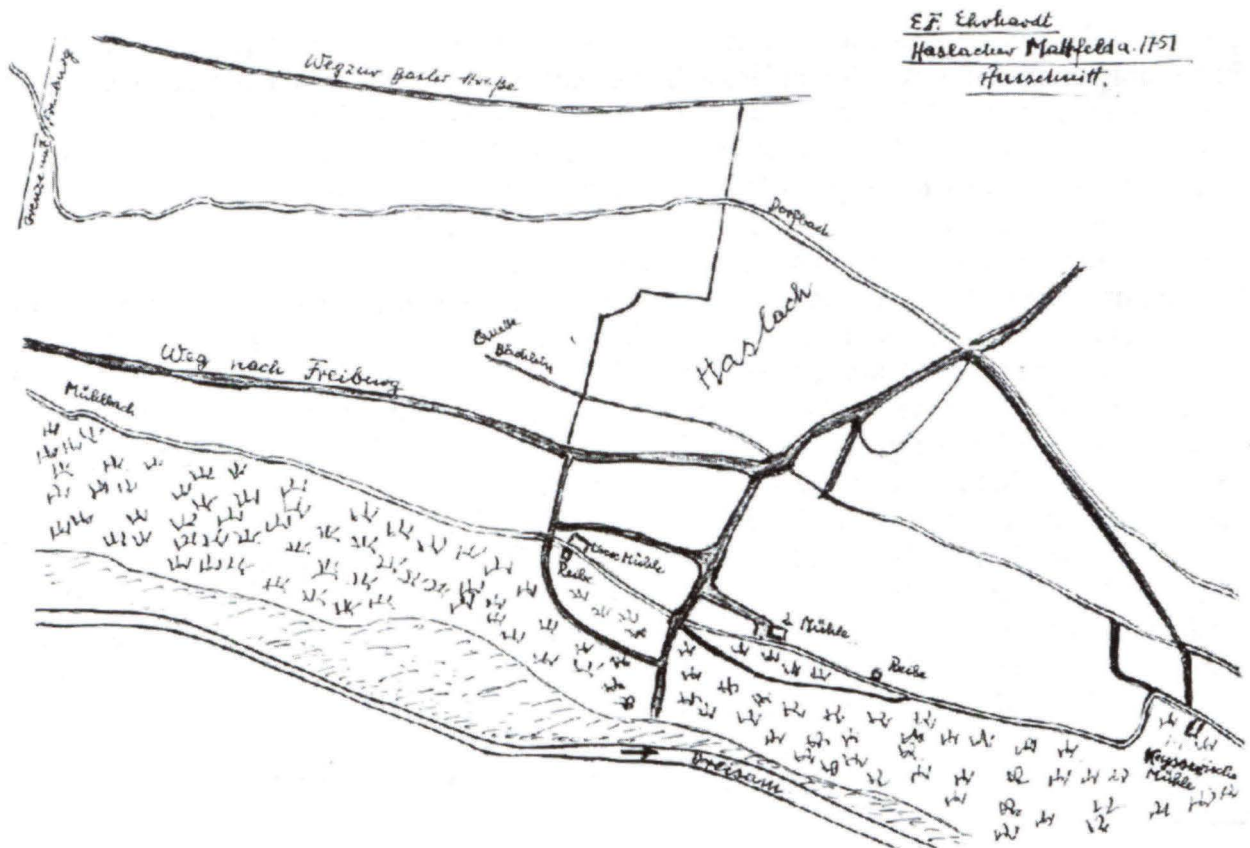


Abb. 2 Haslach im 18. Jahrhundert – Lage der Mühlen. Der Mühlbach ist die Verlängerung des Wiehrebachs, der Dorfbach ist der Höldelebach (aus: SCHERRER [wie Anm. 48], S. 147)

der näheren Region im Codex des Klosters Lorsch. Sie befand sich bei Staufen und wird 733 genannt.⁴⁴ Von größerer Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der Wiehre sind aber die erst in späterer Zeit erwähnten Mühlen des Klosters St. Gallen und dabei vor allem zwei: Die erste wurde dem Kloster im Jahr 864 von dem Presbyter Rumolt beim Mundenhof übertragen.⁴⁵ Die zweite Mühle stand mit größter Wahrscheinlichkeit in (Freiburg-)Haslach. Haslach hatte ursprünglich eine Galluskirche, was auf eine sankt-gallische Vergangenheit schließen lässt.⁴⁶ Zwischen 1111 und 1122 schenkte der Priester Mangold aus Ebringen, das mittlerweile Sitz einer Propstei des Klosters St. Gallen war, dem Kloster St. Peter im Schwarzwald eine Mühle in Haslach.⁴⁷ Bei dieser könnte es sich um eine bereits dem Kloster St. Gallen gehörige Mühle gehandelt haben (vgl. Abb. 2).⁴⁸

Bemerkenswert bei diesen beiden Mühlennennungen ist nicht allein ihre Lage südlich der Dreisam. Auch nicht, dass sich die Mühlen im Zentrum der sankt-gallischen Besitzungen des Breisgaus befanden. Es ist vor allem bei der Mühle in Haslach auffällig, dass das Wasser zu ihrem Antrieb nicht aus dem Höldelebach, also dem Haslacher Dorfbach, sondern aus dem so

⁴⁴ Codex Laureshamensis. Bd. III. Bearb. von KARL GLÖCKNER (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen). Darmstadt 1936, S. 62, Nr. 2638.

⁴⁵ UB St. Gallen II, Nr. 504.

⁴⁶ WOLFGANG MÜLLER: Die Anfänge des Christentums und der Pfarrorganisation im Breisgau. In: Schau-ins-Land 94/95, 1976/77, S. 109-143, hier S. 127; ZOTZ (wie Anm. 11), S. 61.

⁴⁷ Nach EDGAR FLEIG: Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald. Beilage zum Jahresbericht des Großh. Friedrichgymnasiums in Freiburg im Breisgau. Freiburg 1908, S. 111.

⁴⁸ HANS-CARL SCHERRER: Haslach. Chronik eines Markgräfler Dorfes bis zu seiner Eingemeindung nach Freiburg. Freiburg 1980, S. 144f.

genannten Dietenbach stammte. Dieser Bach ist aber nur eine Verlängerung des Wiehrebachs. Er vereinigt sich erst westlich von Haslach mit dem Hölderlebach und läuft auch heute noch in Richtung Mundenhof, Umkirch und zuletzt nach Dachswangen. Am Hölderlebach selbst ist erst für die Mitte des 14. Jahrhunderts eine Mühle, die dem Kloster Günterstal gehörte, nachzuweisen.⁴⁹ Das lässt – die im Einschub gemachten Ausführungen zum Hochwasserschutz zugrunde gelegt – auf eine planvolle Anlage der Mühlen in Haslach schließen.

Für die Wiehre selbst haben sich bislang keine Hinweise auf ein hohes Alter der dortigen Mühlen finden lassen. Sie werden erst im späten 13. Jahrhundert genannt. In der Wiehre sind für das Ende des 13. Jahrhunderts zwei Örtlichkeiten genannt, die auf ein hohes Alter der Anlage schließen lassen: Gemeint sind die St. Gallengasse und der St. Gallenbrunnen.⁵⁰ Beide befanden sich in der Nähe des 1297 gegründeten Klosters St. Katharina. Eine Rekonstruktion der Straßen der Wiehre ergab für die St. Gallengasse eine Ausrichtung ähnlich derjenigen der heutigen Basler Straße – also in Richtung Wendlingen, Uffhausen und Hartkirch (heute Freiburg-St. Georgen) –, einem der Zentren sankt-gallischer Besitzungen im Breisgau.

Vergleichbare Namensbildungen sind auch aus anderen Orten mit sankt-gallischer Vergangenheit belegt: So aus Heimbach, einem Ortsteil von Teningen, wo noch um 1300 der *sant Gallen bach* genannt wird, an dem das Kloster Adelhausen über Reben verfügte.⁵¹ Die Kirche in Heimbach hatte, wie Haslach, ein Gallus-Patrozinium und war eine Filialkirche von Köndringen. Auch für Gallenweiler, einen Ortsteil von Heitersheim, ist noch im 15. Jahrhundert ein *sant gallen acker* bezeugt.⁵² Diese Beispiele belegen die Verwendung derart gebildeter Namen noch weit über die Zeit des direkten sankt-gallischen Einflusses hinaus. Es spricht also nichts dagegen, eine derartige Namenstradition auch für die Wiehre anzunehmen.

Als Zwischenergebnis bleibt festzuhalten, dass die Wiehre als wasserwirtschaftliche Anlage auf dem Südufer der Dreisam eingerichtet worden war, und ihre Hauptaufgabe in der Verteilung des Wassers der Dreisam in südwestlicher Richtung bestand. Als einziger „Vorteilsnehmer“ dieser Wuhranlagen hat sich das Kloster St. Gallen herauskristallisiert, und so steht, unter Berücksichtigung der Besitzungen dieses Klosters auf der Strecke zwischen Kirchzarten und Gottenheim, zu vermuten, dass diese Wehre auch unter der Regie des Klosters errichtet wurden. Geht man davon aus, dass zum Bau einer derartigen wasserwirtschaftlichen Anlage eine Erlaubnis des Königs erforderlich war, dann könnte der 818 von Kaiser Ludwig dem

⁴⁹ StadtAF, A1 XVI Aa, 1361 August 9.

⁵⁰ Der *Sante Gallen Brunnen* wird bereits 1277 genannt (FUB I, S. 275, Nr. 307), die *Sant Gallen gassun* erstmals 1298 (FUB II, S. 288f., Nr. 239a). Weitere Belege finden sich bei HERMANN WIRTH: Die Flurnamen von Freiburg im Breisgau (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br. 6). Heidelberg 1933, S. 59. Dieser Sachverhalt fiel bereits Berent Schweineköper auf, SCHWINEKÖPER (wie Anm. 6), S. 53.

⁵¹ ULRIKE DENNE: Die Frauenklöster im spätmittelalterlichen Freiburg im Breisgau, ihre Einbindung in den Orden und in die städtische Kommunität (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 39). Freiburg/München 1997, S. 292f. Dass es sich bei diesem Heimbach um den Ortsteil von Teningen handelte, geht aus dem Tennenbacher Güterbuch hervor, denn viele der auch im Jahrzeitbuch des Klosters Adelhausen genannten Gewanne stimmen mit den von den Tennenbacher Mönchen verwendeten überein. Vgl. dazu: Das Tennenbacher Güterbuch (1317-1341). Bearb. von MAX WEBER (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen 19). Stuttgart 1969, S. 202-205, und das Register zu den Örtlichkeiten in „Heimbach“. Damit muss die Einschätzung ergänzt werden, die Dieter Geuenich in der Ortsgeschichte von Teningen geäußert hatte, nachdem der Bach seinen Namen von einer Kapelle erhalten habe, die einem erst 1528 genannten „St. Gallenhof“ zugehörte. Vgl. Teningen: Nimburg, Bottingen, Teningen, Köndringen, Landeck, Heimbach. Ein Heimatbuch. Hg. von PETER SCHMIDT. Teningen 1990, S. 33, und auch die fragenden Einwände von Michael Borgolte in: *Subsidia Sangallensia: Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchiv St. Gallen* (Sankt Galler Kultur und Geschichte 16). Hg. von MICHAEL BORGOLTE, DIETER GEUENICH und KARL SCHMID. St. Gallen 1986, S. 370, Anm. 226.

⁵² Urkunden und Regesten zur Geschichte des Freiburger Münsters (MREG). In: *Freiburger Münsterblätter* 3-10. Hg. von PETER PAUL ALBERT. Freiburg 1907-1914, hier Nr. 567, 1443 März 30. Eine systematische Durchsicht der den Breisgau betreffenden Urbare und Urkunden würde sicherlich auch noch für andere sankt-gallische Orte des Breisgaus derart gebildete Namen ans Licht bringen.

Frommen an St. Gallen verliehene Status eines Reichsklosters,⁵³ es erleichtert haben, eine solche zu bekommen.

Die Wiehre 1079–1091

Nachdem nun die Entstehung der Wiehre in einen Zusammenhang mit den Aktivitäten des Klosters St. Gallen nach 819 gebracht werden konnte, soll im Folgenden auf die Zeit des Herrschaftsaufbaus der Zähringer im Breisgau eingegangen werden.

Es ist hier nicht der Raum, ausführlich auf die Umstände und Beweggründe einzugehen, die Herzog Bertold II. dazu bewogen haben, 1079 im Breisgau einzufallen. Fest steht, dass die kriegerischen Handlungen nicht zuletzt dadurch motiviert waren, sich neben der verlorenen Grafschaft im Breisgau auch der Leute und Besitzungen des Klosters St. Gallen zu bemächtigen.⁵⁴ Dass dies nicht einer auf den engeren Freiburger Raum beschränkten oder gar kurzzeitigen Vorgehensweise Bertolds entsprach, ist bekannt und wird auch durch eine Notiz von 1086 aus dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen bestätigt, wonach die dortigen Mönche im Beisein des Zähringerherzogs das Kloster St. Gallen angefeindet hätten. Der Konflikt dauerte also noch an.⁵⁵

Auf seinem Anmarsch vom Dreisamtal her kommend, wo Bertold die Burg Wiesneck belagerte, müssen die Wiehre und Haslach die ersten sankt-gallischen Positionen in der Breisgauer Bucht gewesen sein, auf die er traf. Die Wiehre wie auch ausgedehnte Wasserrechte und Besitzungen in Haslach wurden von den Zähringern in der Folgezeit in Besitz genommen, wovon noch deren Nachfolger, die Grafen von Freiburg, profitieren sollten, wie nachfolgende Beispiele zeigen:⁵⁶ Für Haslach ist schon kurz nach dem Tod von Herzog Bertold V. belegt, dass 1221 Graf Eginio I. seinem Ministerialen Eberhard von Haslach auf Bitten des Abtes von Tennenbach erlaubte, dem Kloster einige Eigenleute zu schenken.⁵⁷ Vor 1256 wurde das Gutleuthaus südwestlich der Stadt an der Banngrenze zu Haslach errichtet,⁵⁸ obwohl zu diesem Zeitpunkt die Stadt Freiburg selbst dort noch keine Rechte besaß. Die Wiehre und Adelhausen kamen erst mit der Selbstübergabe der Stadt an das Haus Habsburg 1368 unter die (Grund-)Herrschaft der Stadt Freiburg. Des Weiteren musste Graf Eginio II. 1282 seine Einwilligung dazu geben, dass der Rat im ganzen Umkreis der Stadt Freiburg einschließlich der Wiehre für zehn Jahre ein Ungeld von Wein und Korn erheben durfte.⁵⁹ Diese Frist wurde bereits 1289

⁵³ UB St. Gallen I, Nr. 234.

⁵⁴ KARL SCHMID: Die Burg Wiesneck und die Eroberung des Breisgaus durch Bertold II. im Jahre 1079. In: Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Hg. von KARL SCHMID (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 49). Bühl/Baden 1983, S. 115-139, hier S. 118.

⁵⁵ Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri. Hg. von FRANZ LUDWIG BAUMANN, GEROLD MEYER VON KNONAU und MARTIN KIEM (Quellen zur Schweizer Geschichte 3). Basel 1883, S. 161, Nr. 10.

⁵⁶ Für den zähringischen Zugriff auf Haslach wäre grundsätzlich auch eine andere Herleitung denkbar: Schon am 14. Juli 1006 hatte König Heinrich II. dem Bistum Basel ein *predium ... in villis Hasela et zo Bellinkon* geschenkt, Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins. Hg. von HARRY BRESSLAU (Monumenta Germaniae Historica Diplomata 3). Hannover 1900-1903, S. 144, Nr. 117. Ist *Bellinkon* fast sicher mit Bad Bellingen im Markgräflerland zu identifizieren, so war in der Forschung bislang strittig, ob es sich bei *Hasela* um (Freiburg-)Haslach oder Hasel bei Schopfheim handelte. Ein Eintrag im Günterstaler Berain von 1344 spricht eher für (Freiburg-)Haslach, denn noch im 14. Jahrhundert waren dort im Gewinn *ze kaisers brunnen* Königszinsen zu entrichten, Günterstaler Berain (wie Anm. 11), fol. 75. Der Bischof von Basel war zu Beginn des 11. Jahrhunderts zu einem der mächtigsten Grundbesitzer im Breisgau aufgestiegen, weil vor allem Kaiser Heinrich II. eine Politik betrieb, die den Anfall von Burgund an das Reich vorbereiten sollte und in der Basel eine Schlüsselrolle zukam. Damit stand der Bischof von Basel dem Herrschaftsaufbau der Zähringer im Breisgau entgegen, vgl. dazu ausführlich LICHDI (wie Anm. 27). Es könnte sich im Falle Haslachs also auch um eine Aneignung baslerischer Besitzungen durch Bertold II. gehandelt haben. Für die wasserrechtliche Seite spielt es aber keine gravierende Rolle, ob die Zähringer den Dietenbach nun dem Kloster St. Gallen oder dem Basler Bistum entfremdeten.

⁵⁷ FUB I, S. 22, Nr. 37.

⁵⁸ *leprosorum de Hadelnhusen prope Vrib[u]rch*, FUB I, S. 127, Nr. 154.

⁵⁹ Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau (UBF). Bd. I. Bearb. von HEINRICH SCHREIBER. Freiburg 1828, S. 96, Nr. 32.

um weitere zehn Jahre verlängert.⁶⁰ 1296 verschrieben Egino II. und seine Frau ihrem Schwiegersohn Graf Friedrich von Leiningen u. a. 10 Mark Silber an ihren Zinseinkünften in der Wiehre.⁶¹ Auch war es der Graf, der den Frauen von St. Katharina 1297 die Hofstätten zum Bau eines Klosters überließ.⁶² Zusammen mit dem noch zu behandelnden Burgwerft ging 1298 ebenfalls eine Fischenz in Haslach in das Eigentum der Herren von Falkenstein über.⁶³ 1309 verkauften Graf Egino II. und sein Sohn Konrad dem Ritter Rudolf Turner nicht nur das Wasser *ze Hasela, das unser was, dem man spricht der alte runs*, sondern auch ihren Eigenmann *Otten von Hasela*. Hierbei muss es sich bei beidem um Eigengut der Grafen gehandelt haben, da der Domkustos Heinrich von Straßburg, ein weiterer Sohn von Graf Egino II., zustimmungspflichtig war.⁶⁴ Dies war in der Regel nur bei jenen Verkäufen erforderlich, die ein zu erwartendes Erbe betrafen. Und: Noch im 16. Jahrhundert hatte die Stadt Freiburg, als Rechtsnachfolgerin der Grafen, Einkünfte von dem jetzt Dietenbach genannten Wasserlauf: Dies sind überhaupt die einzigen Einnahmen, die in den Rechnungsbüchern der Stadt Freiburg im 16. Jahrhundert unter dem Stichwort „Wasserzinsen“ aufgeführt wurden.⁶⁵ Damit wird die Kontinuität dieser Besitzverhältnisse bestätigt.

Ein weiterer Punkt, der in der landes- und regionalgeschichtlichen Forschung stark diskutiert wird, ist die Ausdehnung der Wiehre kurz vor der Marktrechtsverleihung für Freiburg durch Konrad von Zähringen im Jahr 1120. Ausgelöst wurde diese Debatte durch eine Ortsangabe in einer Urkunde von 1298, mit der die Grafen von Freiburg an die Herren von Falkenstein eine Abgabe abtraten, die Burgwerft oder auch Burgrecht genannt wurde. Die Formulierung lautet *ze sant peter lit bi würi* und die Forschung hatte sich damit auseinander zu setzen, welche Örtlichkeit mit *sant peter* gemeint sein könnte. In Frage kamen dafür die St. Peterskirche in der Lehener Vorstadt und Güter des Klosters St. Peter im Schwarzwald auf dem südlichen Ufer der Dreisam.

Das Burgwerft ist eine alte Abgabe, die vermutlich bereits zur Erbauungszeit der Burg auf dem Schlossberg eingeführt wurde. Dafür sprechen der Name, der zu entrichtende Betrag und andere mit ihr verbundene rechtliche Eigenheiten. So lag die Höhe der Abgabe viermal höher als das später in Freiburg auf die Hofstätten erhobene so genannte Herrschaftsrecht. Da dieses „Herrschaftsrecht“ aber ein „politischer“ Preis, also eine subventionierte Abgabe war, mit der Neusiedler angelockt und nicht abgeschreckt werden sollten, scheint der Tarif des Burgwerfts der ältere zu sein. Das Burgwerft unterschied zwischen bewohnten und unbewohnten Häusern sowie bezüglich der Höhe zwischen Männern und Witwen. Das deutet stark auf eine ältere, personengebundene Abgabenform hin. Das Burgwerft erscheint daher von seinem Charakter her als Kopfsteuer und ist vermutlich das Bindeglied zwischen dem Beginn der zähringischen Herrschaftsbildung im Breisgau und den Anfängen eines *burgus* auf dem Nordufer der Dreisam. Das kurze Zeit später in Freiburg eingeführte Herrschaftsrecht kannte diese Trennungen nicht mehr: Konrad von Zähringen löste das Grundstück von der Person, indem er die Hofstätte besteuerte. Der Hofstättenzins war laufend und unabhängig von der leiblichen Anwesenheit eines Bewohners zu entrichten. Rücksicht auf Witwen wurde nicht mehr genommen.

⁶⁰ FUB II, S. 90, Nr. 79.

⁶¹ FUB II, S. 233, Nr. 204.

⁶² FUB II, S. 271, Nr. 227.

⁶³ FUB II, S. 286ff., Nr. 239.

⁶⁴ FUB III, S. 130, Nr. 168. Nur am Rande sei angemerkt, dass sich Rudolf Turner im August des folgenden Jahres auch noch eine andere Strecke des Haslacher Dorfbachs von den Herren von Falkenstein sicherte, StadtAF, A3 Nr. 6, 1310 August 14. 1315 übergaben Ritter Rudolf Turner und seine Ehefrau Margarethe diese Gewässer an das Gutleuthaus, StadtAF, A3 Nr. 10, 1315 September 29. 1327 erlaubte die Stadt Freiburg Graf Konrad II. und seinem Sohn Friedrich bis auf Widerruf die Nutzung eben dieses Gewässers unter bestimmten Bedingungen, UBF I, S. 276, Nr. 138, 1327 Juli 4. Ungeklärt bleibt dabei, auf welche Rechte sich die Stadt dabei berufen konnte.

⁶⁵ StadtAF, E1 A1a 1, Nr. 10.

Sieht man sich die Lage der abgabenpflichtigen Liegenschaften auf dem Südufer der Dreisam an (vgl. Abb. 3), dann fällt auf, dass sie sich alle in relativer Nähe zum Wiehrebach befanden. Noch 1401 wurden die Abgabenpflichtigen als die *lúte in der Wueri, an dem obern werde vnd vff den runsen bi Friburg* bezeichnet.⁶⁶ Besonders auffällig ist, dass auch die Häuser des späteren Klosters St. Katharina abgabenpflichtig waren. Die Nonnen errichteten ihr Kloster also auf burgwerftpflichtigen Vorgängerbauten.

Zum Problem der niederen Wiehren

Ein erster Nachweis für eine von der Wiehre des Südufers ausgehende Siedlungstätigkeit ergab sich bei der Durchsicht der drei Rodel, die sich zur Abgabe des Burgwerfts im Stadtarchiv Freiburg erhalten haben und in die Zeit zwischen 1305 und 1327 datieren.⁶⁷ Darin werden auch mindestens drei Häuser auf dem Nordufer der Dreisam genannt. Die Identifizierung dieser Häuser gelang aufgrund der Nennung eines abgabenpflichtigen Hauses der *Katharina Kuegin* im ersten Rodel. Dieses Haus war die spätere „Klingelhut-Badestube“, die sich vor dem Schwabentor befand und später „Schwabsbad“ genannt wurde. Johannes Klingelhut hatte diese Hofstätte nach dem Tod Katharinas geerbt und darin 1318 seine Badestube eingerichtet.⁶⁸ Neben dieser Einrichtung war dort auch das Haus derer von Baden(-weiler) abgabenpflichtig, deren prominentestes Mitglied in Freiburg der gräfliche Vogt Gölin gewesen war.⁶⁹ Diese Häuser lagen direkt vor dem Schwabentor.

Die zweite Quellengattung betrifft Liegenschaftsübertragungen, worin die jeweiligen Standorte noch im 13. und 14. Jahrhundert mit „niederer Wiehre“ auf dem Nordufer der Dreisam beschrieben wurden. Das mag zunächst irritieren, denn die überwiegende Anzahl der Nennungen einer „niederer Wiehre“ bezieht sich auf das Südufer, genauer auf das Areal um die heutige Kaiserbrücke.⁷⁰ Auf dem Südufer der Dreisam lautete die Reihenfolge der „Ortsteile“ der Wiehre im 13. und 14. Jahrhundert von Ost nach West: „Oberes Werd“, „obere Wiehre“, „Wiehre“ und „niedere Wiehre“. In zwei Urkunden ist mit „niederer Wiehre“ aber nachweislich eine Lage auf dem Nordufer der Dreisam gemeint: 1294 übergab Heinrich von Schaffhausen einige Güter an das Heiliggeist-Spital, zu denen u.a. *zwei húser, dú ligent nebet ein ander ze nidern Wúri, an hern Gótfrides von Slezstat garten bi dem múli wasser* gehörten. Die Gebäude lagen somit im westlichsten Teil der späteren Schneckenvorstadt, der auch mit „Paradies“ bezeichnet wurde. Heute wird dieser Teil von der Mensa und dem Kollegiengebäude IV (KG IV) der Universität dominiert. Diese Lage wird auch durch einen Rückvermerk auf der Urkunde selbst bestätigt: *Über die húser im Paradiß. hört zû der Paradiß múly briefen.*⁷¹

⁶⁶ StadtAF, A1 VIIIa eta, 1401 Juni 6.

⁶⁷ Der erste Rodel wurde im Freiburger Urkundenbuch von Friedrich Hefeledt ediert, FUB II, S. 288ff., Nr. 239a. Eine von mir anhand der in den Rodeln genannten Personennamen vorgenommene Neudatierung geht für diesen Rodel für die Zeit von vor 1305 aus. Die anderen beiden Rodel finden sich in StadtAF, A1 VIIIa eta (Wiehre mit St. Peter) und sind mit „um 1325“ bzw. „um 1340“ datiert. Auch hier war eine exaktere Bestimmung auf 1318/19 bzw. vor 1327 möglich.

⁶⁸ ISO HIMMELSBACH: „Von wegen der Badstuben ...“ Zur Geschichte des Freiburger Badewesens von 1300 bis 1800. Freiburg 2000, S. 70 und 81ff. Bestätigt wird die Abgabepflicht der Badestube auch 1395, denn es war *Franz der Bader in Klingelhut-Badestube*, der einen Prozess gegen die Herren von Falkenstein um das Burgwerft in Gang brachte, StadtAF, A1 VIIIa eta, 1395 April 1.

⁶⁹ Vgl. zu Vogt Gölin die Nachweise bei SCHWINEKÖPER (wie Anm. 6), S. 48f.

⁷⁰ So wird z.B. die Lage der Mühle des Hanman Morser 1335 als *ze nidern Wúri oberthalp der langen nidern brugge* beschrieben, GLA, 23/56, 1335 Juli 17.

⁷¹ „Paradies“ wurde im Mittelalter – in Anlehnung an den Garten Eden – als Bezeichnung für einen (ummauerten) Garten verwendet, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von FRIEDRICH KLUGE und ELMAR SEEBOLD. Berlin/New York 1999, S. 612. Bei derart bezeichneten Gärten handelte es sich nicht um einen einfachen Obst- oder Gemüsegarten – den hatten zu dieser Zeit viele Bürger. Ein solcher Garten war eine parkähnliche Anlage und damit etwas Besonderes. Im Freiburger Fall hat der Garten der Familie von Schlettstadt die-

Damit ist zunächst bewiesen, dass sich die im Zusammenhang mit dem oben behandelten Burgwerft benutzte Formulierung *ze sant peter lit bi würi* tatsächlich auf das Nordufer der Dreisam bezog, denn vom „Paradies“ waren es zu jener Zeit nur wenige Schritte bis zur St. Peterskirche in der Lehener Vorstadt.⁷²

Fast noch bedeutsamer ist der zweite Quellenbeleg, weil er Liegenschaften beschreibt, die sich ebenfalls auf dem Nordufer befanden, aber sehr viel weiter östlich lagen. Es handelt sich um eine Urkunde aus dem Jahr 1321 über den Verkauf einer Roggengülte von zwei Mühlen an den Freiburger Bürger Johann Geben. Eine der beiden Mühlen wird dabei als *ze nideren Würi gegen des Ritters badestubun, an dem selben runse, da die selbe badestube an lit* beschrieben.⁷³ Mit dieser Lage ist nachweislich der Bereich der Ausleitung der Freiburger Bächle aus dem Gewerbekanal in der heutigen Kartäuserstraße gemeint, denn „Ritters Badestube“ lag *bi Cunzen des Graven-Müllers seligen müli*.⁷⁴ Die Grafenmühle wiederum lag auf dem Platz der heutigen Kartäuserstraße 15.⁷⁵

Der größte Teil des Gebietes zwischen heutigem KG IV und Schwabentor war bereits im 13. Jahrhundert ummauert worden und hatte 1303, als *nüwe Vorstatt vor dem Norsinger tor*, die Stadtrechte der Altstadt erhalten. Später wurde sie Schneckenvorstadt, nach dem Gasthaus „zum Schnecken“ in der heutigen Adelhauserstraße, genannt. Im östlichen Teil, vor dem Schwabentor, befand sich eine Ministerialensiedlung, die rechtlich den Grafen von Freiburg unterstand.⁷⁶

Anhand dieser Nachweise ist davon auszugehen, dass sich diese „niedere Wiehre“ ursprünglich über das gesamte Nordufer der Dreisam zwischen der unteren Kartäuserstraße und dem heutigen KG IV erstreckte, denn zu der Zeit, als die Urkunden über die Mühle der Johanniter und über „Ritters Badestube“ verfasst wurden, waren bereits andere Ortsbezeichnungen für das Nordufer typisch. So wurden Grafenhof und Grafenmühle in der Regel als „unter der Burg“ beschrieben,⁷⁷ die Schneckenvorstadt zwischen Schwaben- und Martinstor wurde „Vorstadt“ oder „Au“ genannt⁷⁸, und der westliche Bereich um das heutige KG IV als „niedere Au“⁷⁹ oder eben als „Paradies“ bezeichnet. Wie auch auf dem Südufer, so verlief die Abfolge von „ober“ zu „nieder“ in Ost-West-Richtung.

Aus vielen Urkunden Freiburgs ist bekannt, dass man es bei der Verwendung derartig gebildeter Ortsbezeichnungen immer mit einem Begriffspaar zu tun hat, das keine rechtliche oder politische Hierarchie, sondern topografische Gegebenheiten zum Ausdruck brachte. Ein Bezug des Nordufers zur Wiehre konnte neben dem Burgwerft bislang nur über diese beiden Urkunden nachgewiesen werden. Das lässt darauf schließen, dass die Formulierungen ursprünglich aus älteren Vorlagen stammten und in neuere Urkunden wörtlich übernommen wurden. Ein Vorgang, der nicht ungewöhnlich war und auch in anderen Zusammenhängen des Öfteren vorkam.⁸⁰

sen Namen erhalten. Die Amtliche Kreisbeschreibung (wie Anm. 26), S. 1035, ist hierbei zu korrigieren, da dort diese Urkunde (UHS I, S. 8f., Nr. 20) ausgerechnet als Beleg für die „niedere Wiehre“ auf dem Südufer der Dreisam herangezogen wurde.

⁷² Armand Baeriswyl spricht sich mit Matthias Untermann für eine Lage dieser Kirche im Bereich der Moltkestraße aus, BAERISWYL (wie Anm. 10), S. 101.

⁷³ GLA, 21/71, 1321 Juni 30.

⁷⁴ FUB III, S. 362, Nr. 482. Hier muss ich meine früheren eigenen Angaben zu „Ritters Badestube“ korrigieren, die ich in der Wiehre auf dem Südufer der Dreisam gesehen hatte, HIMMELSBACH (wie Anm. 68), S. 109.

⁷⁵ Für die ausführlichen und eindeutigen Nachweise zur Grafenmühle (Kartäuserstraße 15) siehe HANS SCHADEK: Bürger und Kommune. Die sozial- und verfassungsgeschichtliche Entwicklung Freiburgs von der Gründung bis in die Zeit um 1250. In: Freiburg 1091-1120 (wie Anm. 9), S. 231-267, hier S. 260ff.

⁷⁶ UBF I, S. 166f., Nr. 66.

⁷⁷ FUB III, S. 140, Nr. 194 und S. 168, Nr. 219.

⁷⁸ Vgl. FUB I, S. 384, Nr. 367.

⁷⁹ UHS I, S. 46, Nr. 114.

⁸⁰ Zum Beispiel im Zusammenhang mit Pachtverträgen bei Badestuben. Vgl. HIMMELSBACH (wie Anm. 68), S. 82 („Klingelhut-Badestube“) und S. 117 („Ederlins Badestube“).

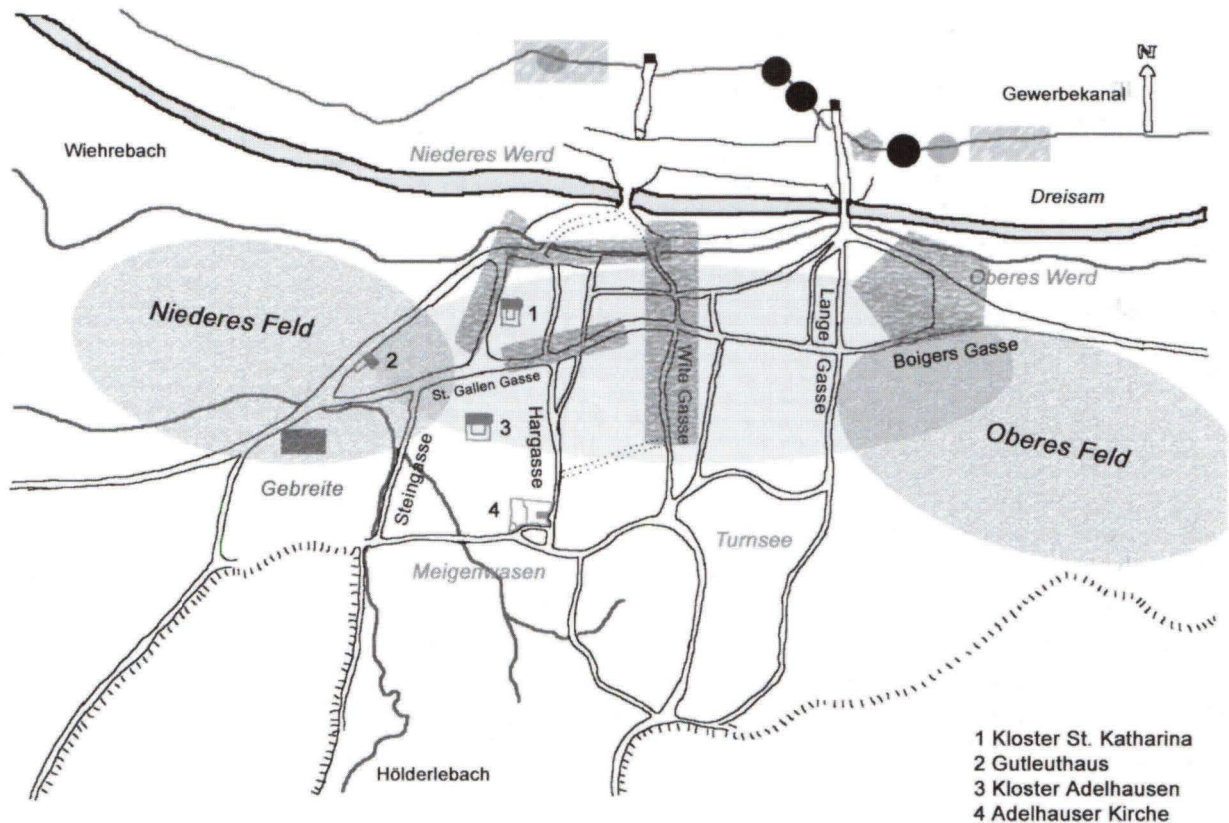


Abb. 3 Die Wiehre 9.-14. Jh.*

Ellipse grau gemustert
 „Gebreite“
 Ellipse grau ungemustert
 Gemusterte eckige Formen

 Graue Kreise
 Schwarze Kreise
 Graue Rechtecke Nordufer

Zehntbezirk Adelhauser Kirche 1350
 Zehntbezirk Adelhauser Kirche 1350, Häuser
 ursprünglicher Zehntbezirk Adelhauser Kirche
 Burgwerft-Bereich in der Wiehre inklusive
 Nordufer vor dem Schwabentor
 Dotierungen auf die Burgkapelle „St. Lamprecht“
 Dotierungen auf die Burgkapelle „St. Michael“
 „niedere Wiehre“-Bezeichnungen auf dem Nordufer der Dreisam

Mit der „niederer Wiehre“ auf dem Nordufer der Dreisam ist aber ein Dilemma entstanden, das nicht einfach zu lösen ist, da es auf dem Nordufer kein Gegenstück, also keine „oberer“ Wiehre gab. Als Bezugspunkt käme folglich nur die Wiehre des Südufers in Frage. Welche topografische Gegebenheit hierbei eine Rolle spielte, kann heute vermutlich nicht mehr geklärt werden. Möglicherweise lag die Wiehre auf dem Südufer höher als das Gebiet der späteren Schneckenvorstadt auf dem Nordufer. Durch die umfassenden Baumaßnahmen im Zuge des französischen Festungsbaus nach 1677, als man auch die Dreisam um etwa 100 Meter nach Süden verlegte, sind die ursprünglichen Verhältnisse heute nicht mehr exakt nachzuvollziehen. Hier wurde wohl das ansonsten für Freiburg zu beobachtende Schema von „oben ist Osten“ und „nieder ist Westen“ durch eine Süd-Nord-Orientierung scheinbar durchbrochen.

* Dem Plan liegen die Zeichnungen von Walter Müller zugrunde, die dem Beitrag von JOSEF LUDOLPH WOHLEB: Die alte Pfarrkirche von Wiehre-Adelhausen, die heutige Franziskanerkirche am Annaplatz zu Freiburg. In: Schau-ins-Land 61, 1934, S. 30-48, beigegeben waren. Die Straßennamen wurden nach dem Adelhauser Urbar, dem Tennenbacher Güterbuch sowie aus Urkunden zur Wiehre und Adelhausen rekonstruiert. Die Namen der Gewanne sind dem Zehntverzeichnis des Klosters Adelhausen von 1340 entnommen und wurden mit Stadtplänen des 19. Jahrhunderts abgeglichen, NORBERT OHLER: Die Adelhauser Urbare von 1327 und 1423 (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br. 18). Freiburg 1988; Tennenbacher Güterbuch (wie Anm. 51).

Die Wiehre 1091–1120

Was nun die Eingrenzung des Zeitpunktes für diese Ausdehnung der Wiehre auf das Nordufer der Dreisam angeht, so kann sie nicht lange vor oder mit den ersten Aktivitäten der Zähringer im Zusammenhang mit dem Bau einer Burg auf dem Schlossberg eingesetzt haben, der von der Forschung heute allgemein auf die Zeit um 1091 angenommen wird. Bereits zu Beginn des Beitrags wurde auf das Fehlen jeglicher Nachrichten über wasserbautechnische Aktivitäten auf dem Nordufer hingewiesen. Die Ökonomiegebäude der neuen Burg befanden sich am Fuß des Schlossbergs, da ausreichend fließendes Wasser beispielsweise zum Antrieb einer Mühle vorhanden sein musste. Zumindest ein Hof und eine Mühle, die mit größter Sicherheit aus dieser Zeit stammen, sind in der heutigen Kartäuserstraße nachzuweisen. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass der heutige Gewerbekanal zwischen Sandfang und dem KG IV seine Entstehung ebenfalls dem Burgbau auf dem Schlossberg verdankt.

Für eine Datierung in diese Zeit sprechen auch eine ganze Reihe anderer Hinweise, z. B. der Verlauf der Stadtmauer am heutigen Augustinerplatz, die dort ihre Kreisform verließ und eine deutliche „Ausbuchtung“ ausbildete. Dafür wurden bereits bestehende Gebäude abgerissen, was die Anfang der 1990er-Jahre durchgeführten Grabungen auf dem Harmonie-Gelände zeigten. Schon diese Maßnahme kann nicht als willkürlicher Akt, sondern nur als eine bewusste Entscheidung der Zähringer verstanden werden. Die bauliche Trennung bedeutete zugleich auch eine rechtliche Unterscheidung zwischen dem mit einem Marktrecht ausgestatteten neuen Bereich der Altstadt und dem bei der Burg verbleibenden Areal entlang des Gewerbekanals.⁸¹

Diese Ansicht wird durch die Lage derjenigen Liegenschaften unterstützt, mit denen die Kapellen der Burg auf dem Schlossberg – „St. Lamprecht“ und „St. Michael“ – dotiert wurden. Ohne darüber für Freiburg eine gesicherte Nachricht zu haben, ist jedoch anzunehmen, dass am Ende des 11. Jahrhunderts eine Burgkapelle zur „Grundausrüstung“ einer herrschaftlichen Burg des Hochadels gehörte, sowohl aus religiösen Gründen als auch aus organisatorischen. Denn über die rein sakrale, gottesdienstliche Funktion hinaus war die Institution Burgkapelle durch die Urkunden schreibenden, ausfertigenden und beglaubigenden Kapläne auch mit weltlichen Aufgaben betraut.⁸² Eine Betrachtung der mit den Burgkapellen verbundenen Liegenschaften macht deutlich, dass diese nicht nur entlang des Gewerbekanals lagen, sondern sich auch mit jenen Stellen überschneiden, die mit „niederer Wiehre“ bezeichnet wurden (vgl. Abb. 3).

Auch die Immobilien, auf denen die Abgaben lagen, sprechen für einen frühen herrschaftlichen Zugriff, denn es waren Mühlen und Walken betroffen. Diese Einrichtungen gehörten zu den wichtigsten Gewerben eines *burgus*, da sie der Grundversorgung dienten.⁸³ Eine Burgkapelle war jedoch kein öffentlicher Stiftungsraum, sondern eine Privatangelegenheit der Herrscherfamilie. Aufgrund dessen müssen die Dotierungen von den Zähringern selbst vorgenommen worden sein. Das verdeutlicht auch die spätere Übertragung der Reliquien des hl. Lambert von Lüttich auf die Burgkapelle, die in diesem Zusammenhang vermutlich einen neuen Namen erhielt.⁸⁴

⁸¹ BAERISWYL (wie Anm. 10), S. 110.

⁸² GERHARD STREICH: Burgkapellen und ihre Patrozinien. In: Burgen in Mitteleuropa: Ein Handbuch. Bd. 2: Geschichte und Burgenlandschaften. Hg. von HORST WOLFGANG BÖHME und der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Stuttgart 1999, S. 58-65, hier S. 58.

⁸³ So kam es nicht von ungefähr, dass als eine der ersten so genannten Bänke auf dem Freiburger Markt, der sich auf der heutigen Kaiser-Joseph-Straße befand, eine Laube der Tuchmacher erwähnt wurde, HERMANN FLAMM: Der wirtschaftliche Niedergang Freiburgs i.Br. und die Lage des städtischen Grundeigentums im 14. und 15. Jahrhundert. Karlsruhe 1905, S. 45.

⁸⁴ Vgl. zu Rudolf von Lüttich und der Reliquie des hl. Lambert: JEAN-LOUIS KUPPER: Rudolf von Lüttich. In: Die Zähringer. Anstoß und Wirkung. Hg. von HANS SCHADEK und KARL SCHMID (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung II). Sigmaringen 1986, S. 198; EDUARD HEYCK: Geschichte der Herzöge von Zähringen. Freiburg

Alle diese Beobachtungen lassen den Schluss zu, dass sich der Platz des präurbanen Freiburg vor allem auf das Areal zwischen der Ableitung der Bächle in der Kartäuserstraße entlang des Gewerbekanal und dem heutigen KG IV erstreckte.⁸⁵ Somit ist anzunehmen, dass das auf dem Südufer bereits seit langer Zeit bestehende Kanalsystem durch die Zähringer um oder kurz nach 1091 auch auf das Nordufer der Dreisam übertragen wurde.

Zusammenfassung

Aufgrund der schriftlichen Zeugnisse des 9. und 10. Jahrhunderts und später deutlich werdender Rechtsverhältnisse ist es als wahrscheinlich anzusehen, dass die Wiehre als eine rein wassertechnische Anlage spätestens im 9. Jahrhundert auf Initiative des Klosters St. Gallen auf dem Südufer der Dreisam errichtet wurde. Als Herzog Bertold II. 1079 in den Breisgau zog, verwüstete er – wie in der „*Continuatio casuum sancti Galli*“ berichtet wird – aus Hass die seinem Vater entzogene Grafschaft im Breisgau.⁸⁶ Groll alleine kann aber nicht das einzige Motiv für den Zug Bertolds über den Schwarzwald gewesen sein, denn der Reichenauer Chronist Gallus Öhem hielt fest, dass Bertold nicht nur alle Leute des Klosters St. Gallen im Breisgau unter seine Herrschaft zwang, sondern auch die St. Galler Besitzungen derart schädigte, dass er *in vil jaren weder von korn, win und andern früchten den brüdern zu Sant Gallen nit aines hallers wert volgen liess*.⁸⁷ Die Wehre der Wiehre sowie ausgedehnte Wasserechte entlang der dort abgeleiteten Kanäle verblieben dauerhaft bei den Zähringern und ihren Nachfolgern, den Grafen von Freiburg. Ausschlaggebend für die Platzwahl der neuen Burg auf dem Schlossberg könnten daher sowohl militärstrategische Gesichtspunkte gewesen sein als auch die Nähe zu wasserwirtschaftlichen Anlagen, die in der Wiehre bereits vorhanden waren und auf das Nordufer der Dreisam übertragen werden konnten. Diesem Umstand verdankt der heutige Gewerbekanal zwischen dem Sandfang und dem KG IV seine Entstehung. Das nun kanalisierte Wasser begünstigte in der Folge die Entwicklung des unterhalb der Burg entstehenden *burgus*. Unter Berücksichtigung der schriftlichen Überlieferung kann für das Nordufer der Dreisam zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert daher festgehalten werden, dass sich die Wiehre erst im Zusammenhang mit diesen Aktivitäten auf das Nordufer ausgedehnt hat – zu einer Zeit also, als der „Prozess der Stadtwerdung Freiburgs“ gerade erst begonnen hatte.⁸⁸

Die skizzierte Entwicklung lässt sich im Übrigen auch an der Ausweitung des Stadtfriedensbezirks oder genauer an den Bann Grenzen der Stadt Freiburg ersehen, die sich nach dem Loskauf Freiburgs von den Grafen und der Selbstübergabe an das Haus Habsburg 1368, genau um den noch nicht in die Stadt selbst einbezogenen Bereich zwischen Schwabentor und der Ausleitung des Gewerbekanal am Sandfang erweiterte und wo hinzu die Wiehre und Adelshausen kamen (Abb. 4: B, C, D und F). Alle diese Gebiete hatten zuvor in direkter Abhängigkeit zur Burg auf dem Schlossberg gestanden.

1891, S. 436f.; KARL SUSO FRANK: St. Lambertus, der importierte Stadtpatron. In: Die Zähringer in der Kirche des 11. und 12. Jahrhunderts. Hg. von KARL SUSO FRANK. Freiburg 1987, S. 12.

⁸⁵ BAERISWYL (wie Anm. 10), S. 110.

⁸⁶ SCHMID (wie Anm. 54), S. 118.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Über die Geschichte des Freiburger Gewerbekanal ist vom gleichen Autor ein Buch erschienen: ISO HIMMELSBACH: Bachabschlag. Von Bächen und Kanälen in Freiburg im Breisgau. Freiburg 2005.

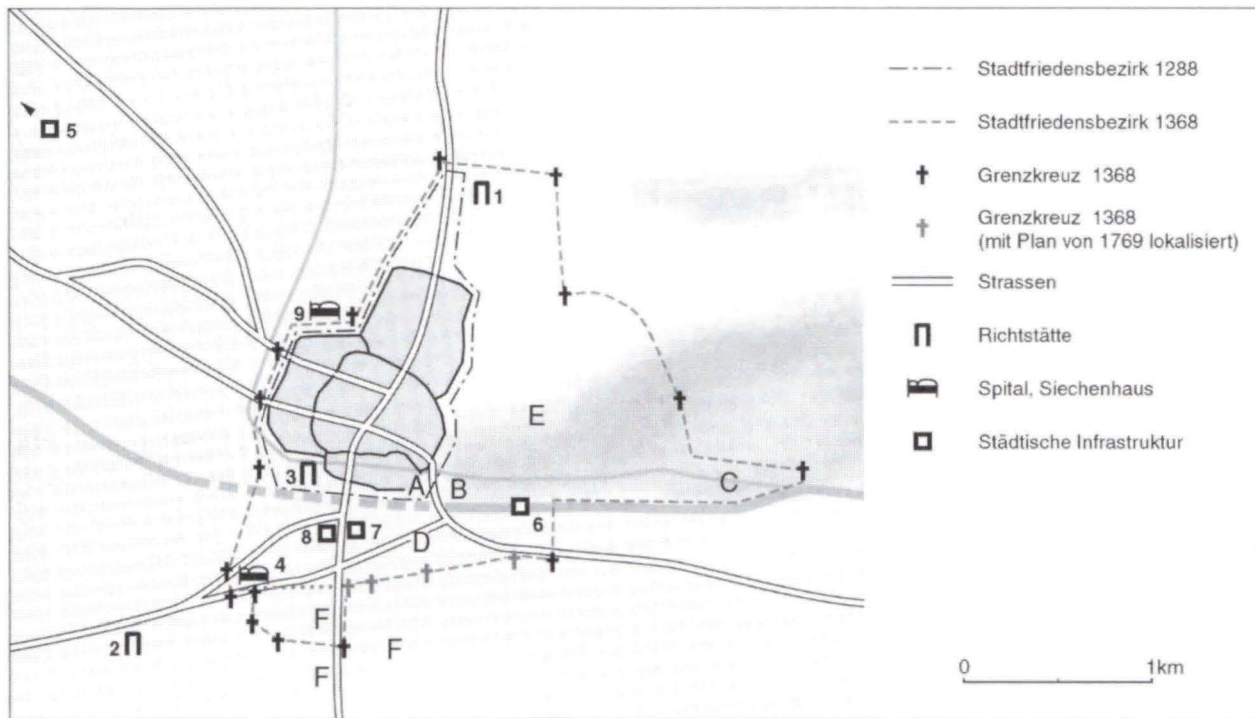


Abb. 4 Stadtfriedensbezirk im 13. und 14. Jahrhundert (aus: BAERISWYL [wie Anm. 10], S. 151)
 A Obere Au; B „unter der Burg“ (sub castro); C Oberlauf und Ableitung des Gewerbebaches aus der Dreisam; D Wiehre (Punktlinie: Abgrenzung zum Bann von Adelhausen, 1769 fassbar); E Burgbezirk; F Adelhausen; 1 Ketzeraum: älteste Richtstätte; 2 Richtstätte seit dem 14. Jahrhundert; 3 bei Sickinger sichtbare Richtstätte; 4 Gutleuthaus; 5 Abdeckplatz; 6 Oberer Werd; 7 Armbrustschützenplatz; 8 Büchschützenplatz; 9 Spitalhof